

L: 1 Kor 3, 18-23

Ev: Lk 5, 1-11

**AUFBRUCH INS LEBEN**

Seit Montag hören wir nun Abschnitte aus dem Lukasevangelium und kehren damit wieder an den Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu zurück. Und so haben wir jetzt neuerlich von der Berufung der ersten Jünger gehört, nun eben aus der Perspektive des dritten Evangeliums. In dieser Version wird uns etwas so Wichtiges gezeigt, was uns wirklich froh machen kann. Sehen wir uns das an.

Nachdem Jesus in seiner eigenen Heimatstadt nur Ablehnung erfahren hatte, ist er unbeirrt weitergezogen und hinterließ eine Spur des Segens. Wo immer Menschen sind, die offen sind für die Begegnung mit ihm, erfahren sie diese Heilung, Stärkung und Befreiung. So haben wir gestern gehört, wie er die Schwiegermutter des Simon aufgerichtet und anschließend viele Kranke geheilt und Besessene befreit hat. Das Entscheidende aber ist für Jesus, das Evangelium – also die Frohe Botschaft – vom Reich Gottes zu verkünden. Dazu ist er ausgesandt. Alle körperliche Heilung würde nichts auf Dauer bewirken, wenn nicht auch das Wort, das eine neue Deutung des Lebens ermöglicht, Aufnahme findet.

Und so lehrt Jesus die Menschen, wie wir jetzt gehört haben. Weil es so viele waren, ist er in das Boot des Simon gestiegen, der ihm nicht ganz unbekannt gewesen sein dürfte, da er zuvor schon in dessen Haus gewesen ist. Wie so oft überliefert der Evangelist nicht, was Jesus gelehrt hat. Nun, wir müssen darüber nicht traurig sein, denn wir ziehen aus dem folgenden Geschehen selbst eine tiefe Lehre, ja wir hören diese Begebenheit als Frohe Botschaft.

Als Jesus nämlich mit seiner Lehrrede zu Ende gekommen ist, sagt er dem Petrus, noch einmal auf den See hinaus zum Fang zu fahren. Der – vielleicht etwas resignierte – Petrus macht Jesus aufmerksam, dass es momentan nicht so recht klappt mit dem Fischfang, also die Hoffnung nicht groß ist, dass sie jetzt – noch dazu am helllichten Tag – etwas fangen. Aber auf das Wort Jesu tut er es, ja - und die Netze sind übervoll. Sie brauchen alle beide Boote, um den Fang einzuholen. Petrus ist erschrocken. Angesichts dieses Geschehens, erkennt er die Heiligkeit Jesu und kann nur sagen: „Geh weg von mir, ich bin ein Sünder.“

Genau diese Begebenheit wollen wir uns jetzt einmal genauer ansehen, denn sie sagt uns etwas Grundsätzliches über Momente echter Gottesbegegnung. Gottesbegegnung hat etwas mit der Erfahrung von Fülle zu tun. Etwas, das dem Menschen wirklich wichtig ist, das er eigentlich wünscht und ersehnt, ist plötzlich erfahrbar. Für einen Fischer kann sich das in vollen Netzen ausdrücken. Gott weiß, was der Mensch sucht und braucht, er kennt auch seine irdischen Bedürfnisse. Gott überrascht mit Fülle. Das muss keine materielle Fülle sein, es kann auch etwas sein, das die Seele zutiefst anrührt.

Es ist die geschenkte Fülle, die durch nichts verdient ist, die einen Menschen wie Petrus den persönlichen Abstand von heiliger Ganzheit bewusst werden lässt. Und es wird ja stimmen, dass Petrus, wie jeder Mensch, ja wie wir alle, auch ein Sünder ist. Nur Jesus hat das nicht zum Thema gemacht. Es ist Petrus nur angesichts dieser überwältigenden Gnadenerfahrung bewusst geworden. Es ist also ganz anders, als vielen Gott in der Verkündigung vermittelt wurde, wo am Anfang die Drohung und die Forderung nach Besserung standen.

Aber Jesus geht auch jetzt nicht auf dieses Wort der Selbstbezeichnung des Simon ein. Für Jesus ist die Sünde kein Thema, sondern nur die Möglichkeit zur Fülle, die in jedem Menschen angelegt ist. Jesus wird das bei zahlreichen anderen Gelegenheiten wiederholen. Egal, ob er den Zöllner Levi beruft oder sich bei Zachäus einquartiert, um auszuruhen – nie kommt ein Wort der Anklage oder des Vorwurfes. Jesus lässt jeden Menschen die bedingungslose Annahme spüren.

Genau diese Erfahrung, beschenkt und angenommen zu sein, macht es dem Menschen möglich, sich selbst wirklich zu erkennen, denn erst nach dieser Erfahrung, sich die Liebe nicht verdienen zu müssen, kann man alle

Theaterkleidung ablegen, die wir vor den Menschen brauchen, weil wir immer Angst haben müssen, dass die anderen uns in unserem Sosein nicht akzeptieren könnten. Das kann soweit gehen, dass man vergisst, wer man eigentlich wirklich ist, weil man so sehr mit den erzwungenen Rollenspielen verwachsen ist.

Die Begegnung mit Jesus, die eine Erfahrung der Gottesbegegnung ist, eröffnet nun aber einen Raum zum Leben. Die Erfahrung, dass die Sünde für Jesus nicht das Problem darstellt (vergessen wir nie, dass es nicht die Sünder waren, die Jesus ans Kreuz gebracht haben, sondern jene, die geglaubt haben, dass sie vor Gott die Gerechten sind), macht einem Menschen die Umkehr und die Wandlung möglich. Jesus braucht diese gar nicht zu fordern. Er ruft einfach auf einen neuen Weg.

Genau darin gipfelt dann auch der Abschnitt des Evangeliums, den wir jetzt gehört haben: „Und sie zogen ihre Netze an Land, ließen alles zurück und folgten ihm nach.“ Das Wort, das hier mit „zurücklassen“ übersetzt wird (und das ist schon korrekt so), hat eine sehr große Bedeutungsbreite. Es bedeutet zuerst „weschicken“, und es ist das Wort, das an anderen Stellen auch mit „vergeben“ und „nachlassen“ übersetzt wird. Wenn man diese Bedeutungswolke mitbedenkt, dann schwingt mit, dass es ein versöhntes Zurücklassen des früheren Lebens ist. Da ist keine Trauer, kein Bedauern, kein Groll für irgendetwas, das einmal vorgefallen ist. Alles kann nun losgelassen werden, um in echter Freiheit ein neues Leben zu beginnen, in der Gegenwart und Nachfolge dessen, der jedem Menschen helfen möchte, das zu werden, was er eigentlich wirklich ist und sein kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp